

Wie die Stadt Basel 46 000 Menschen verlor

Basel kämpft weiter gegen Abwanderung von Einwohnern – Baselland muss den Zustrom bewältigen

Von Daniel Ballmer

Liestal/Basel. Die Grössenordnung überrascht dann doch. Eigentlich war ja bekannt, dass Basel-Stadt in den vergangenen Jahrzehnten laufend Einwohner verloren hat. Parallel dazu wachsen die Bevölkerungszahlen im Baselbiet Jahr für Jahr. Nun hat die Denkfabrik Avenir Suisse erstmals die Entwicklung der vergangenen 40 Jahre unter die Lupe genommen. Die Ergebnisse sind eindrücklich.

Will man einen positiven Aspekt herausstreichen, dann ist es dieser: Der Trend ist fürs Erste gestoppt. Basel-Stadt wird wohl doch nicht aussterben. Dennoch spricht Avenir Suisse von einem «regelrechten Bevölkerungsaustausch», der in den letzten Jahrzehnten zwischen der Stadt und ihrem Umland stattgefunden hat. Die Entwicklung hin zur verstreuten und flächenintensiven Besiedelung war im Raum Basel bisher besonders ausgeprägt.

Enorme Pendlerströme

Während die Einwohnerzahl von Basel-Stadt zwischen 1970 und 2010 um 46 000 Personen schrumpfte, wuchs jene von Baselland um 53 000 – und das ohne den Sondereffekt durch den Kantonswechsel des Laufentals 1994. In umgekehrter Richtung nahmen dafür die Pendlerströme in einer ähnlichen Grössenordnung zu. «Folgen dieser kleinen Völkerwanderung waren die Zersiedelung des Basler Umlands und wachsende Verkehrsströme», schreibt Daniel Müller-Jentsch im neusten Bericht von Avenir Suisse.

In der gesamten Schweiz kam es in den letzten Jahrzehnten zu einem massiven Agglomerationswachstum. Die Ursachen sind vielfältig. Zwei wichtige Treiber sind das Bevölkerungswachstum und der Umstand, dass jeder von uns immer mehr Wohnfläche beansprucht. Dies ist auch eine Folge des Wohlstandswachstums, kleinerer Haushalte und des wachsenden Bestands an Zweitwohnungen.

Die zerstreute Siedlungsentwicklung wird aber auch durch den Ausbau der Strassen- und Schieneninfrastruktur gefördert. Die zeitlichen Distanzen sind stark geschrumpft. «Die Subventionierung des öffentlichen Verkehrs hält die Kosten des Pendelns niedrig und trägt dazu bei, dass immer mehr Leute in die Agglomerationsgürtel der Städte ziehen», ergänzt Müller-Jentsch. Alleine zwischen 1970 und 2000 hat die Zahl der Pendler um immerhin 41 Prozent zugenommen.

Fast alle Gemeinden haben den Anspruch, zu wachsen. Gerade ländliche Regionen versuchen, auch über gross-

zügige Einzonungen und günstiges Bauland, Neubürger und Firmen anzuziehen. Entsprechend befinden sich in den meisten Kantonen die grössten Bauzonenreserven in peripheren Lagen.

Neben der Preisdifferenz bei Bauland führe auch das «Stadt-Land-Gefälle bei der Regulierung» zu vermehrter Bauaktivität auf der grünen Wiese. «Wegen der hohen Nutzungskonflikte gibt es in der Stadt viel mehr Sachzwänge und Auflagen», erklärt Müller-Jentsch. «Auf dem Land gibt es viel weniger Auflagen.» All dies begünstige den Trend zur Zersiedelung. Müller-Jentsch: «Um ihn aufzuhalten, bedarf es dringend effektiverer Instrumente zur Siedlungsbegrenzung und Siedlungssteuerung. Das aber passt nicht allen Gemeinden.» Doch genau dieses Anliegen steht im Fokus der laufenden Teilrevision des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes.

Auch der Kanton Baselland ist schon heute bestrebt, die laufende Zersiedelung zu stoppen. Das Amt für Raumplanung hat dazu eine Verdichtungsstrategie erarbeiten lassen. Dem Birs-, dem Ergolz- und dem Leimental steht ein eigentlicher Hochhausboom bevor. Überhaupt könnte dem Baselbiet ein eigentlicher Bauboom bevorstehen. Bis 20 000 neue Einwohner könnten in den nächsten 25 Jahren alleine ins Birstal ziehen. Das hat eine Hochrechnung des Beratungsunternehmens Wüest & Partner ergeben. Auch der Baselieter Heimatschutz ist überzeugt, dass sich mit dem Türmebau die Zersiedelung bremsen lässt. Lücken in den Siedlungen sollen geschlossen werden. So kann die Agglomeration trotz fehlenden Baulandreserven weiterhin ungebremst wachsen.

Die Stadt wächst wieder

Eine ähnliche Strategie hat auch Basel-Stadt eingeschlagen. Sie nennt sich «Urbane Qualitätsmaximierung» und ist im 2009 beschlossenen Richtplan enthalten. Ziel: In den nächsten 15 bis 20 Jahren soll Wohnraum für bis zu 24 000 Personen geschaffen werden. Der Kanton fördert die Verdichtung nicht nur über die Richt- und Zonenplanung, sondern auch über konkrete Projekte. Bis 2020 soll rund ein Dutzend neue Hochhäuser entstehen. «Die Abwanderung hat sich aber schon jetzt stabilisiert», sagt Müller-Jentsch. Der Tiefstwert war im Jahr 2006 mit 185 000 Einwohnern erreicht. Bis 2010 ist die Zahl wieder um rund 4 000 auf etwa 189 000 gestiegen.

Damit aber hinkt Basel auch weiterhin hinter den Metropolitanregionen Zürich und Genf her. Bei der Zunahme der Wohnbevölkerung lagen diese zwischen 2000 und 2010 fast 50 Prozent



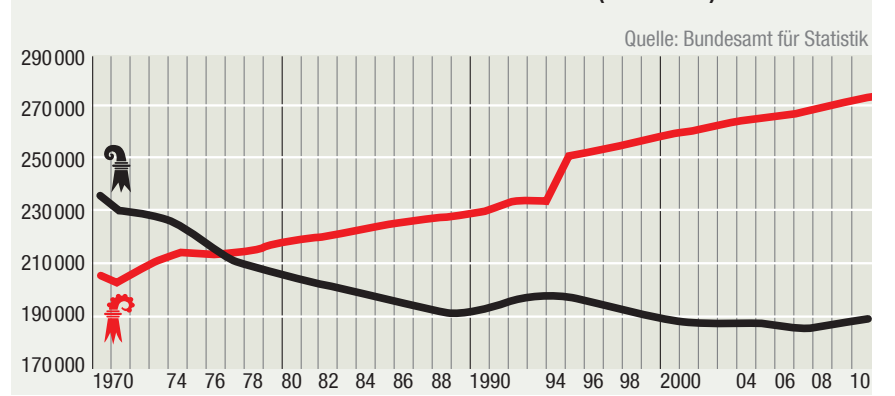
Bubendorf 1915. Vor fast 100 Jahren hatte die Gemeinde noch rund 1400 Einwohner. Seither haben Bevölkerungszahl und Zersiedelung kontinuierlich und exemplarisch zugenommen.



Bubendorf 1989. Bis Ende des letzten Jahrhunderts ist die Gemeinde auf über 3200 Einwohner angewachsen. Heute sind es 4379. Die Bilder stammen aus dem Buch «Augenblicke», das im Baselieter Kantonsverlag erschienen ist. Quelle www.verlag.bl.ch

über dem Landesdurchschnitt. Davon ist Basel weit entfernt. Doch auch der Stadtkanton wächst wieder. «Eine allgemeine Renaissance der Städte führt wieder zur Zuwanderung», erklärt Müller-Jentsch. «Hinzu kommt eine allgemeine Bevölkerungszunahme durch Zuwanderung.» Das seien alles keine regionalspezifischen Phänomene. Die Stadt Basel allerdings habe es geschafft, sich aufgrund ihrer Wirtschaftsstruktur trotz Krisen konjunkturell erfolgreich zu entwickeln, Stellen zu schaffen und so neue Einwohner anzulocken. «Der grosse Suburbanisierungsschub ist mittlerweile durch», kommentiert Müller-Jentsch.

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG KANTONE BS UND BL (1970–2010)



Deutlicher gehts nicht. Die Bevölkerungszahlen in den beiden Basel haben sich jahrzehntelang gegenläufig entwickelt. Grafik BaZ/reh

«Falsche Anreize»

Daniel Müller-Jentsch über Ursachen der Stadtflucht, überdimensionierte Bauzonen und die vorbildliche Strategie des Kantons Zürich

Von Daniel Ballmer

Liestal/Basel. Basel-Stadt und Baselland sind daran, ihre Hausaufgaben zu erledigen. Nach dem grossen Bevölkerungsrückgang der vergangenen Jahrzehnte hat Basel-Stadt die Abwanderung nun zumindest fürs Erste bremsen können. Fakt aber bleibt: In den letzten 40 Jahren haben 40 000 Basler die Stadt verlassen. Daniel Müller-Jentsch (42) erkennt denn auch noch einiges Optimierungspotenzial. Das Interview mit dem Avenir-Suisse-Projektleiter wurde schriftlich geführt.

BaZ: Herr Müller-Jentsch, die Baselieter Bevölkerung wächst und wächst. Ist der Wohnkanton so attraktiv?

Daniel Müller-Jentsch: Der Prozess der Suburbanisierung ist keine Basler Besonderheit. In der gesamten Schweiz gab es in den letzten Jahrzehnten ein starkes Agglomerationswachstum. Es gibt landesweit inzwischen über 50 Agglomerationen und um die Grossstädte Zürich, Genf-Lau-



sanne, Basel und Bern herum sind die Agglomerationen zu Metropolitanräumen zusammengewachsen.

Nicht nur die Agglomeration, auch periphere Gemeinden wachsen – obwohl die Zersiedelung seit Langem kritisiert wird. Bevölkerungswachstum, zunehmender Wohlstand, Mobilität und der Wunsch nach dem Haus im Grünen sind Ursachen der Zersiedelung, die man kaum beeinflussen kann und will. Es gibt aber auch falsche Anreize, welche die Zersiedelung begünstigen. Hier gibt es Handlungsbedarf. Dazu zählen ein massiv subventionierter ÖV, überdimensionierte Bauzonen in peripheren Lagen und eine unzureichende Koordination der Siedlungsentwicklung über Gemeinde- und Kantons Grenzen hinweg. Derartige Fehler gilt es zu korrigieren.

Baselland arbeitet daran. Der Kanton hat eine eigentliche Verdichtungsstrategie erarbeitet. Ein eigentlicher Hochhausboom steht bevor.

Gerade die Umlandgemeinden im Baselbiet sind inzwischen Teil des Stadtgebiets und sollten ähnlich wie die Kernstadt selber nachverdichtet werden. Dabei geht es jedoch gar nicht primär um Hochhäuser, sondern etwa um das Schliessen von Lücken und

um hochwertige Arealüberbauungen. Die Umsetzung der Verdichtungsstrategie in Baselland wird allerdings nur gelingen, wenn der Kanton auch im Richtplan griffige raumplanerische Instrumente entwickelt und gegenüber den Gemeinden durchsetzt. Dem Kanton Zürich ist es mit einem solchen Vorgehen gelungen, einen erheblichen Teil des Siedlungsdrucks in den Bestand zu lenken.

Baselland lockt zwar Wohnbevölkerung an, aber nur wenige Unternehmen.

Zum Teil gab es schon einen Zuzug von Firmen, wie etwa Actelion in Allschwil. Grosse Industrieunternehmen aus Chemie und Pharma mit ihren komplexen Produktionsanlagen zügelten jedoch nicht so einfach. Zudem wurden gut erschlossene Gewerbeflächen im Baselbiet vielfach von Logistikkern und Einkaufszentren belegt. Einige davon hätte der Kanton vielleicht besser als strategische Flächen für Neuan siedlungen vorbehalten sollen.

Ein Blick nach Basel-Stadt: Im Gegensatz zum Landkanton ist die Basler Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten massiv zurückgegangen. Ist Basel als Wohnkanton schlicht wenig attraktiv?

Die Besonderheit an Basel-Stadt ist, dass es ein reiner Stadtkanton ist, der

zu über 70 Prozent aus Siedlungsfläche besteht und direkt an der Landesgrenze liegt. Für Agglomerationswachstum auf dem Kantonsgebiet gibt es somit gar keinen Platz. Eine Besonderheit in Basel ist auch, dass die Kernstadt von ihrem Umland durch eine Kantonsgrenze getrennt wird. Dies macht die Koordination der Raumplanung zwischen den beiden Basel – aber auch mit Gemeinden in Frankreich und Deutschland – schwierig, aber auch besonders notwendig.

Andere Grossstädte wie Zürich sind laufend gewachsen.

Die Metropolitanregionen Zürich und Genf sind in den letzten zehn Jahren mit über zehn Prozent deutlich schneller gewachsen als die Metropolitanregionen Basel und Bern mit unter fünf Prozent. Dies liegt daran, dass die Zuwanderung sich besonders auf die beiden grössten Städte des Landes konzentriert.

In den letzten Jahren hat Basel zumindest die Abwanderung stoppen können. Nicht nur in Basel gibt es eine «Renaissance der Städte». Viele Leute wollen wieder in einem urbanen Umfeld wohnen. Zudem erlebt die Schweiz ein starkes Bevölkerungswachstum, und viele Zuwanderer

gehen bevorzugt in die grossen Zentren. Aber Basel hat auch in Sachen Stadtplanung seine Hausaufgaben gemacht und dadurch an Attraktivität gewonnen.

Welche weiteren Schritte sind nötig?

Die Schaffung zusätzlichen, attraktiven Wohnraums ist eine zentrale Herausforderung. Basel-Stadt hat mit einer Strategie mit dem Titel «urbane Qualitätsmaximierung» ein Massnahmenbündel beschlossen, um diese zu erreichen. Dazu gehören eine Zonenplanrevision, Arealentwicklungen, die Umnutzung ehemals staatlicher Liegenschaften und Industriegebiete sowie einige Bauland-einzonungen.

Basel-Stadt will Wohnraum für zusätzliche 24 000 Einwohner schaffen. Ein realistisches Szenario?

Ich denke, die Nachfrage nach diesem neuen Wohnraum ist grundsätzlich vorhanden. Auch eine glaubwürdige Strategie, wie man das entsprechende Angebot schaffen will, liegt vor. Das gilt es nun umzusetzen. Projekte wie das Dreispitzareal oder der Novartis Campus zeugen vom politischen Willen, die Stadt zu erneuern und auf hochwertige Art und Weise zu verdichten.